

Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht

Didaktik und Methodik im Bereich Deutsch als Fremdsprache

ISSN 1205-6545 Jahrgang 16, Nummer 1 (April 2011)

Neues aus dem Forschungsfeld Deutsch als Zweitsprache. Eine Sammelrezension (Teil 2)

Im ersten Teil dieser Sammelrezension (vgl. http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-15-2/beitrag/Altmayer_Sammelrezension1.pdf) wurde bereits auf die Reihe von Workshops zum Thema 'Kinder mit Migrationshintergrund' hingewiesen, die zwischen 2005 und 2007 an der TU Berlin stattfanden. Alle drei Workshops sind in Sammelbänden dokumentiert, die vom Initiator und Organisator der Workshops Bernt Ahrenholz beim Freiburger Fillibach-Verlag herausgegeben wurden. Es sei an dieser Stelle auch einmal dem Verleger Jürgen Welke für das Engagement gedankt, mit dem er sich seit vielen Jahren für den Bereich Deutsch als Zweitsprache einsetzt und Bücher zum Thema auf den Markt bringt, die nicht nur sorgfältig und schön gemacht sind, sondern vor allem den Diskurs zu dieser so enorm wichtigen Fragestellung in Wissenschaft und Praxis inspirieren und vorantreiben. Der zweite Band der Workshop-Reihe wurde an dieser Stelle ja bereits ausführlich gewürdigt, konzentrieren wir uns daher jetzt auf Band 3:

Ahrenholz, Bernt (Hrsg.) (2009), *Empirische Befunde zu DaZ-Erwerb und Sprachförderung. Beiträge aus dem 3. Workshop Kinder mit Migrationshintergrund*. Freiburg/Br.: Fillibach. ISBN 978-3-931240-48-6. 337 Seiten, 23,00 Euro.

Wie schon im zweiten Band steht auch in diesem dritten deutlich die wissenschaftliche und weniger die praktische Seite des Deutsch als Zweitsprache-Erwerbs insbesondere bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Vordergrund. Darüber hinaus verspricht der Titel des Bandes eine besondere Konzentration auf empirisch basierte Forschung zu diesem Thema, ein Versprechen, das auch weitgehend eingelöst wird. In bewährter Manier sind die Beiträge, die in der Einleitung des Herausgebers kurz resümiert und in den jeweiligen Forschungs- und Praxiszusammenhang gestellt werden, nach den verschiedenen institutionellen Lernkontexten gruppiert: Fünf Beiträge widmen sich der Problematik von Kindern im Elementarbereich, vier beschäftigen sich mit dem DaZ-Erwerb in der Grundschule, sechs mit der Sekundarstufe und einer mit dem DaZ-Erwerb von Erwachsenen.

Ingelore Oomen-Welke geht in ihrem Eröffnungsbeitrag der Frage nach, welche "Präkonzepte" bzw. subjektiven Theorien von Sprache und Sprachlernen sich bei Kindern und Jugendlichen im Schulalter nachweisen und inwieweit sich dabei auch Unterschiede zwischen ein- und mehrsprachigen Kindern feststellen lassen. Letzteres bleibt allerdings dann doch weitgehend offen, weil die Daten kein klares Bild ergeben, so dass sich hier auch die Frage stellt, inwieweit die Problematik tatsächlich für den Bereich Deutsch als Zweitsprache spezifisch ist. Das derzeit auch bildungspolitisch hochaktuelle Thema der Sprachstandsfeststellung insbesondere im Elementar- und Schuleingangsbereich wird im Beitrag von Sevilen Demirkaya, Nazan Gültekin-Karakoç und Julia Settineri aufgegriffen. Die Autorinnen gehen von ihrer praktischen Erfahrung mit dem vom Münchner Staatsinstitut für Frühpädagogik entwickelten Beobachtungsbogen *Sismik* aus, der im Rahmen des Bielefelder Mercator-Projekts *MiKi* zur Sprachstandserfassung eingesetzt wird. Im Zentrum steht hier allerdings nicht so sehr eine allgemeine Einschätzung des Werts und der Aussagekraft von *Sismik*, sondern vor allem die Frage, ob bzw. inwieweit sich mit Hilfe dieses Beobachtungsbogens Daten erfassen lassen, die den üblichen Testkriterien genügen, also hinreichend valide und reliabel sind. Es zeige sich an mehreren Indikatoren, dass dies nicht der Fall sei, insbesondere seien die Skalen zur Einschätzung einzelner sprachlicher Kompetenzen oder Handlungen zu ungenau und ließen zu viel Spielraum für subjektive Interpretation, zum anderen seien die zu beobachtenden sprachlichen Handlungen teilweise zu ungenau und missverständlich formuliert. Die Autorinnen regen eine Überarbeitung des Bogens an, die auf diese Kriterien Rücksicht nimmt und die auch ohne großen Aufwand zu machen sei. Maren Krempin, Vytautas Lemke und Kerstin

Mehler berichten in ihrem Beitrag über das an der Universität Mannheim angesiedelte Sprachförderprojekt, "Sprache macht stark", bei dem zwei- bis vierjährige Kinder in ihrem bilingualen Zweitspracherwerb im Deutschen durch gezielte spielerische Maßnahmen gefördert werden. Schwerpunkte der Förderung sind einerseits der Erwerb von Syntax und Morphologie, andererseits (und vor allem) die Erweiterung des Wortschatzes. Im Mittelpunkt des Beitrags steht die Frage der Evaluation, die anhand der Sprachdaten von zwei Kindern dargestellt wird. Demnach lassen sich bei beiden Kindern innerhalb relativ kurzer Zeiträume deutliche Fortschritte bei den hier vor allem erhobenen Aspekten der Verbstellung und der Verbflexion feststellen, die, so sehen es zumindest die AutorInnen, ohne entsprechende Förderung nicht in vergleichbarem Maß möglich gewesen wäre. Letzteres verbleibt allerdings, da nicht wirklich belegt, im Raum der Spekulation und darf auch bezweifelt werden, zumal gerade die genannten Erwerbsprobleme, wie wir ja aus anderen Studien wissen, von Kindern in dem hier fraglichen Alter meist ohne größere Probleme und in kurzer Zeit auch ohne gezielte Förderung angeeignet werden. Ebenfalls in Baden-Württemberg ist das von der dortigen Landesstiftung finanzierte und auf mehrere Standorte verteilte Projekt "Sag mal was – Sprachförderung für Vorschulkinder" angesiedelt, das Thema der beiden folgenden Beiträge ist. Julia Ricart Brede, Werner Knapp, Barbara Gasteiger-Klicpera und Diemut Kucharz beschreiben das Erkenntnisinteresse, die Vorgehensweise und teilweise auch erste Ergebnisse der an der PH Weingarten angesiedelten wissenschaftlichen Begleitforschung zu diesem Projekt, bei der es um die 'Qualität' vorschulischer Sprachfördermaßnahmen im doppelten Sinn des Wortes geht: um ihre Beschaffenheit und um ihre Güte. Zentrales Forschungsinstrument sind hier videografierte Unterrichtssequenzen aus Fördermaßnahmen, die – darauf geht der Beitrag ausführlich ein – nach dem Verfahren der kontrastiven Analyse ausgewertet werden. Damit ist gemeint, dass jeweils zwei ausgewählte Sequenzen aus dem Material, die ein gewisses Maß an Gemeinsamkeit und Vergleichbarkeit aufweisen, vergleichend analysiert werden, wobei im vorliegenden Fall die Frage leitend war, welche sprachlichen und pädagogischen Handlungsweisen als lernwirksam oder weniger lernwirksam einzuschätzen sind. Das vorgestellte und analysierte Material sind zwei Videosequenzen von ca. 10 Minuten Länge, die unterschiedliche Fördermaßnahmen zur Entwicklung des Wortschatzes dokumentieren. Die Analyse konzentriert sich auf die quantitativen und qualitativen Aspekte des sprachlichen Handelns der Sprachförderperson sowie der zu fördernden Kinder: Gesprächsanteile, Einbettung des Wortschatzes in den Satzkontext, Korrektheit der Inputsprache sowie die Aufmerksamkeit der Kinder. Es zeigen sich einige Ähnlichkeiten, aber auch deutliche Unterschiede, vor allem stellt sich heraus, dass nicht unbedingt die Verwendung realer Materialien allein, sondern vielmehr die Einbindung in eine handlungsbezogene Aufgabenstellung lernwirksam ist. Das hier dargestellte Verfahren der (kontrastiven) Analyse von Videosequenzen scheint mir in der Tat sinnvoll, um sehr konkrete methodische Interventionen im Unterricht auf ihre Sinnhaftigkeit zu überprüfen, vor allem aber dürfte es sich als Instrument im Rahmen der Aus- und Fortbildung von Lehrkräften für Deutsch als Zweitsprache gut bewähren. Der zweite aus dem Umfeld der wissenschaftlichen Begleitforschung des "Sag mal was"-Projekts stammende Beitrag von Beate Vomhof, Diemut Kucharz, Werner Knapp und Barbara Gasteiger-Klicpera geht auf die Zusammenarbeit zwischen Förderpersonen und Eltern ein. Anhand einer ersten Auswertung der vorliegenden Daten zeigt sich, dass diese Zusammenarbeit zwar durchweg als wichtig angesehen, aber offenbar nicht so umgesetzt wird, wie es wünschenswert wäre. Warum das so ist, und woran genau eine angemessene Elternarbeit scheitert, erfährt man allerdings nicht, hier werden die geneigten Leser auf die weitere Forschung verwiesen. Warum, so fragt man sich, wird dann ein Beitrag, der auf die eigentlich entscheidenden Fragen keine Antwort gibt, überhaupt veröffentlicht?

Die Beiträge zum Thema Grundschule werden von Wilhelm Griebhaber eröffnet, der von Ergebnissen eines Teilprojekts von "Deutsch & PC" (davon war im ersten Teil dieser Sammelrezension schon die Rede) berichtet, bei dem es um die Erfassung von Literalitätskompetenzen bei deutschsprachigen und nichtdeutschsprachigen Kindern am Ende der ersten Grundschulklasse und insbesondere um die Frage geht, in welcher Weise deutsche Sprachkenntnisse im Allgemeinen und Literalität im Besonderen untereinander korrelieren. Insgesamt 28 Kinder wurden anhand der Griebhaberschen Profilanalyse in drei Leistungsgruppen eingeteilt, wobei das später, am Ende der vierten Grundschulklasse, erreichte Sprachniveau entscheidend war; am Ende der ersten Klasse entstandene Texte wurden auf Textualitätsmerkmale wie Überschriften und textgliedernde Mittel, Personenbezug und Personenreferenz, Ver-

Bernt Ahrenholz (Hrsg.) (2009), *Empirische Befunde zu DaZ-Erwerb und Sprachförderung. Beiträge aus dem 3. Workshop Kinder mit Migrationshintergrund*. Freiburg/Br.: Fillibach. ISBN 978-3-931240-48-6. 337 Seiten. Karen Schramm & Christoph Schröder (Hrsg.) (2009), *Empirische Zugänge zu Spracherwerb und Sprachförderung in Deutsch als Zweitsprache*. Münster u.a.: Waxmann (= Mehrsprachigkeit, Bd. 23). ISBN 978-3-8309-2220-9. 241 Seiten. Stefan Jeuk (2010), *Deutsch als Zweitsprache in der Schule. Grundlagen - Diagnose – Förderung*. Stuttgart: Kohlhammer (= Lehren und Lernen). ISBN 978-3-17-020838-4. 156 Seiten. Rezensiert von Claus Altmayer (2011), Neues aus dem Forschungsfeld Deutsch als Zweitsprache. Eine Sammelrezension (Teil 2). *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 1, 2011, 60-69. Abrufbar unter http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-1/Altmayer_Sammelrezension2.pdf.

kettung propositionaler Gehalte mittels Anaphora, sprachliche Mittel der Plötzlichkeit und der Spannungserzeugung und die Verwendung von Bewegungsverben hin analysiert. Insgesamt stellt sich heraus, dass zum einen eine klare Korrelation zwischen der in der Profilanalyse diagnostizierten sprachlichen Einstufung einerseits und der Entwicklung der Literalität der Kinder andererseits besteht, dass aber Literalität eben auch von Quantität und Qualität der außerschulischen Literalitätserfahrungen abhängt. Kein wirklich überraschendes Ergebnis, wichtig aber, dass es hier einmal sehr deutlich und konkret empirisch belegt werden konnte. Im Gegensatz dazu kann Hana Klages in ihrem Beitrag zum Textverstehen im frühen Zweitspracherwerb (noch) nicht auf empirische Daten zurückgreifen, da sie über ein Projekt berichtet, das sich noch im Planungsstadium befindet. Es soll dabei um die Frage gehen, ob und inwieweit sich Textverstehensprozesse mehrsprachiger Kinder im Rahmen des frühen Zweitspracherwerbs von denen einsprachig deutscher Kinder unterscheiden. Einige Annahmen, wonach solche Unterschiede zum einen bei der Interpretation sprachlicher Signale für die Textdeutung und andererseits auch auf der Ebene des kulturellen Weltwissens bestehen, werden formuliert. Wie genau diese Fragen beantwortet werden sollen, bleibt allerdings offen, man darf auf die weitere und dann auch wirklich datengestützte Forschung dazu gespannt sein. Der Beitrag von Beate Lütke geht der Frage nach, inwieweit ein sprachsensibilisierendes Förderkonzept bei Kindern im Grundschulalter zu verbesserten sprachlichen Kompetenzen führt. Untersucht wird dies an den transkribierten Sprachdaten aus der schulischen Interaktion, wobei insbesondere Selbstkorrekturen als Indikatoren für erhöhtes Sprachbewusstsein gelten. Allerdings werden die Daten nur sehr vorsichtig so interpretiert, dass ein sprachsensibilisierender Förderunterricht in der Tat zu einem erhöhten Maß an Sprachaufmerksamkeit führen könnte. Hier ist sicherlich weitere Forschung notwendig. Etwas aus dem Rahmen fällt der Beitrag von Stefan Jeuk, der die Sprachkompetenzen im Deutschen von Kindern aus deutschsprachigen Familien in Rumänien mit denen gleichaltriger Kinder mit Migrationshintergrund in Deutschland vergleicht und feststellt, dass erstere in den 'klassischen' Bereichen der Profilanalyse, etwa bei der Verbstellung, schwächer sind, in den für die DaZ-Lerner in Deutschland aber besonders schwierigen Bereichen wie etwa der Genusmarkierung deutliche Vorteile haben. Der muttersprachliche Deutschunterricht in Rumänien sei daher eher mit dem klassischen Deutsch als Fremdsprache-Lernen als mit dem DaZ-Erwerb vergleichbar.

Die sowohl bildungspolitische als auch wissenschaftliche Diskussion zum DaZ-Erwerb von Kindern hat sich in letzter Zeit recht deutlich auf die früheren Lebensphasen und hier insbesondere auf den Elementar und Schuleingangsbereich konzentriert und spätere Phasen eher vernachlässigt. Insofern ist es sehr zu begrüßen, dass sich insgesamt sechs Beiträge des vorliegenden Sammelbandes mit dieser späteren Phase, nämlich mit Kindern und Jugendlichen in der Sekundarstufe beschäftigen. Den Anfang macht dabei Giulio Pagonis, der sich erneut mit der Relevanz des Altersfaktors für den DaZ-Erwerb beschäftigt und dabei auf die im Rahmen des DaZ-AF-Projekts (auch davon war im ersten Teil dieser Sammelrezension schon die Rede, vgl. den Beitrag von Dimroth in Ahrenholz 2008) erhobenen Daten von zwei Schwestern im Alter von acht bzw. vierzehn Jahren und mit Ausgangssprache Russisch zurückgreift. Die Daten zeigen, dass es zum einen in der Tat einen signifikanten Unterschied beim DaZ-Erwerb zwischen beiden Lernerinnen gibt (konkret erhoben wurden morphosyntaktische und lexikalische Aspekte), dass dies aber nicht durch biologische Faktoren (Hirnreifung, kritische Periode) erklärt werden könne, da in vielen Bereichen die Erwerbsverläufe beider Schwestern auch übereinstimmen. Als alternativen Erklärungsansatz zieht Pagonis statt dessen einen "antriebsbasierten" (197 und öfter) heran, der davon ausgeht, dass insbesondere der ja auch zu einem gewissen Maß altersabhängige Antrieb der Lernerinnen entscheidend sei, sich mit der Sprachgemeinschaft zu identifizieren und eine entsprechende Identität aufzubauen; dieser Antrieb sei entwicklungspsychologisch in früherem Alter stärker ausgeprägt als in späteren Phasen. Dieser Erklärungsansatz habe zudem den Vorteil, dass er nicht deterministisch sei, sondern immer auch individuelle Abweichungen zulasse und damit auch sehr erfolgreiche Erwerbsverläufe in späteren Altersphasen erklären könne. Carol C. Pfaff berichtet in ihrem (englischsprachigen) Beitrag über eine Pilotstudie zu einem größer angelegten europäischen Projekt, bei dem es um die Erhebung und Analyse von Sprachdaten mehrsprachiger Kinder an einer Berliner Gesamtschule in den Sprachen Deutsch, Türkisch und Englisch geht, die anhand von Videoszenen zu schulspezifischen Themen elizitiert wurden. Im Vordergrund steht dabei aber doch deutlich die Frage der Datenerhebungsinstrumente, wohingegen die analytischen Zugänge zu den erhobenen Daten noch etwas sekundär und unausgereift wirken. Karl-Heinz Aschenbrenner, Alexandra Junk-Deppenmeier

Bernt Ahrenholz (Hrsg.) (2009), *Empirische Befunde zu DaZ-Erwerb und Sprachförderung. Beiträge aus dem 3. Workshop Kinder mit Migrationshintergrund*. Freiburg/Br.: Fillibach. ISBN 978-3-931240-48-6. 337 Seiten. Karen Schramm & Christoph Schröder (Hrsg.) (2009), *Empirische Zugänge zu Spracherwerb und Sprachförderung in Deutsch als Zweitsprache*. Münster u.a.: Waxmann (= Mehrsprachigkeit, Bd. 23). ISBN 978-3-8309-2220-9. 241 Seiten. Stefan Jeuk (2010), *Deutsch als Zweitsprache in der Schule. Grundlagen - Diagnose - Förderung*. Stuttgart: Kohlhammer (= Lehren und Lernen). ISBN 978-3-17-020838-4. 156 Seiten. Rezensiert von Claus Altmayer (2011), Neues aus dem Forschungsfeld Deutsch als Zweitsprache. Eine Sammelrezension (Teil 2). *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 1, 2011, 60-69. Abrufbar unter http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-1/Altmayer_Sammelrezension2.pdf.

und Joachim Schäfer referieren Erfahrungen aus einer Lese- und Schreibberatung für Kinder mit Migrationshintergrund an einer Schule in Baden-Württemberg, bei der die Vermittlung von Lernstrategien und die Förderung von Selbstkontroll- und Selbstregulationsstrategien im Vordergrund stehen. Der Beitrag von Beatrix Heilmann geht wieder auf Daten aus dem schon mehrfach erwähnten Projekt "Deutsch & PC" zurück und berichtet über Langzeitwirkungen von Sprachfördermaßnahmen in der Grundschule. Es zeigt sich, dass eine vergleichsweise große Zahl der während der Grundschulzeit geförderten Kinder den Übergang ins Gymnasium erfolgreich bewältigen und insgesamt im Hinblick auf ihre Leistungen im Deutschen auch überdurchschnittlich gut abschneiden, so dass die praktizierten Fördermaßnahmen also insgesamt als erfolgreich gelten können. Basil Schader untersucht die Sprachpraxis deutsch-albanischer Kinder in der deutschsprachigen Schweiz und zeigt, dass zum einen offenbar das Geschlecht und zum anderen insbesondere der Kontakt zu albanischsprachigen peers wichtige Einflussfaktoren auf die Häufigkeit und die Art des Codeswitching in dieser Gruppe von Migranten darstellen. Der soziologisch orientierte Beitrag von Dietmar Rost berichtet von einem Lehrforschungsprojekt, bei dem Jugendliche mit Migrationshintergrund zu ihrer sozialen und familiären Situation befragt wurden und bei dem, allerdings eher nebenbei, auch die Rolle der Mehrsprachigkeit thematisiert wurde. Dabei geht es insbesondere um die Frage, welche Sprachen von den Befragten in welchen sozialen Situationen bevorzugt werden und wie sie selbst die Bedeutung der verschiedenen Sprachen für ihre personale Identität einschätzen. Es zeigt sich zum einen, dass offenbar in der Tat eine Verschiebung von der Eltern- zur Kindergeneration im Hinblick auf die vorrangige Verwendung des Deutschen gegenüber den Herkunftssprachen stattfindet, dass letztere aber gleichwohl für viele doch die Funktion einer ethnischen Ressource im Hinblick auf die Konstruktion ihrer personalen Identität haben – ein Resultat, das man nicht als völlig überraschend einschätzen wird. Die Auswertung der Daten ist allerdings nicht abgeschlossen, man darf gespannt sein, ob sich die jetzt erkennbaren Tendenzen bestätigen werden.

Die Workshop-Reihe, von denen der vorliegende Sammelband die dritte Folge dokumentiert, heißt, wie gesagt, "Kinder mit Migrationshintergrund". Insofern darf es auch nicht überraschen, dass sich fast alle Beiträge auch mit dem Spracherwerb und der Praxis der Mehrsprachigkeit von Kindern beschäftigen. Eine Ausnahme bildet der letzte Beitrag von Rupprecht S. Baur und Aneta Nickel, der das im ersten Teil dieser Sammelrezension bereits erwähnte Essener ESA-Projekt wieder aufgreift, in dessen Rahmen seit den 90er Jahren Sprachdaten erwachsener Aussiedler meist russischer Herkunftssprache erhoben worden sind, anhand derer sich die sprachliche Entwicklung, aber auch und insbesondere spezifische Erwerbsprobleme dieser Klientel analysieren lassen. Im vorliegenden Beitrag konzentrieren sich die Autoren auf den Bereich der Phonetik, wo insbesondere die Realisierung des /R/-Lauts als Indikator für die phonetische Entwicklung herangezogen wird. Die Daten von vier Probanden werden genauer analysiert, die zum einen bestätigen, dass die Realisierung von /R/ in der Tat geeignet ist, die Entwicklung phonetischer Kompetenzen einzelner Lerner insgesamt zu indizieren, dass aber andererseits keine eindeutige Korrelation zwischen der phonetischen Entwicklung einerseits und anderen Bereichen wie Morphologie oder Syntax besteht.

Sowohl im Hinblick auf die Themenstellung – man beachte den fast gleichlautenden Titel – als auch im Hinblick auf die beteiligten Personen und die beschriebenen Projekte weist der soeben besprochene Band von Ahrenholz erstaunliche Ähnlichkeiten auf mit einem ebenfalls im Jahr 2009 bei Waxmann herausgekommenen Sammelband, der die Beiträge der Sektion "Zweitspracherwerb – Bildungschancen – Bildungsteilhabe" der Gießener DGFF-Tagung 2007 dokumentiert:

Schramm, Karen & Schröder, Christoph (Hrsg.) (2009), *Empirische Zugänge zu Spracherwerb und Sprachförderung in Deutsch als Zweitsprache*. Münster u.a.: Waxmann (= Mehrsprachigkeit, Bd. 23). ISBN 978-3-8309-2220-9. 241 Seiten, 27,90 Euro.

Nach einer kurzen Einleitung der Herausgeber versammelt der Band insgesamt zehn Beiträge, die aber nicht in inhaltliche Rubriken gruppiert werden, sondern streng alphabetisch nach den Namen der Autoren angeordnet sind. Den Anfang macht dabei Katharina Brizic, die ihre bereits in ihrer Dissertation von 2007 (vgl. 2007) begonnene

Bernt Ahrenholz (Hrsg.) (2009), *Empirische Befunde zu DaZ-Erwerb und Sprachförderung. Beiträge aus dem 3. Workshop Kinder mit Migrationshintergrund*. Freiburg/Br.: Fillibach. ISBN 978-3-931240-48-6. 337 Seiten. Karen Schramm & Christoph Schröder (Hrsg.) (2009), *Empirische Zugänge zu Spracherwerb und Sprachförderung in Deutsch als Zweitsprache*. Münster u.a.: Waxmann (= Mehrsprachigkeit, Bd. 23). ISBN 978-3-8309-2220-9. 241 Seiten. Stefan Jeuk (2010), *Deutsch als Zweitsprache in der Schule. Grundlagen - Diagnose - Förderung*. Stuttgart: Kohlhammer (= Lehren und Lernen). ISBN 978-3-17-020838-4. 156 Seiten. Rezensiert von Claus Altmayer (2011), Neues aus dem Forschungsfeld Deutsch als Zweitsprache. Eine Sammelrezension (Teil 2). *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 1, 2011, 60-69. Abrufbar unter http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-1/Altmayer_Sammelrezension2.pdf.

Suche nach den tiefer liegenden Ursachen für das besonders schlechte Abschneiden türkischstämmiger Einwandererkinder bei allen Schulleistungsvergleichen fortsetzt. In ihrer früheren, explorativ angelegten Arbeit hatte Brizić ja auf der Basis von qualitativen Daten versucht plausibel zu machen, dass die Gründe für dieses Problem letztlich in den Herkunftsländern der Eltern zu suchen seien und dort insbesondere in der spezifischen Situation von Minderheiten und Minderheitensprachen und in dem dadurch entstehenden Druck zu fortgesetztem Sprachwechsel zwischen der jeweiligen Eltern- und Kindergenerationen – eine Situation, die eine halbwegs gefestigte Familiensprache häufig nicht entstehen lasse. Auf dieser Basis entwirft sie jetzt Perspektiven für ein weiter gehendes Forschungsprojekt, das auf deutlich erweiterter Datengrundlage versuchen soll, die bisherigen Überlegungen zu überprüfen und dabei auch andere Minderheitengruppen einbeziehen möchte. Auf eher fach- und wissenschaftspolitischer Ebene geht es dabei auch darum, die bisherigen Grenzen zwischen einer soziologischen Migrationsforschung einerseits und der linguistischen Spracherwerbsforschung andererseits zu überwinden und beides in einer gemeinsamen und umfassenderen Forschungsperspektive sinnvoll miteinander zu verbinden.

Katja Francesca Cantone und Stefanie Haberzettl knüpfen an einen früheren Aufsatz an, von dem im ersten Teil dieser Sammelrezension schon die Rede war und bei dem es um die Entwicklung und Erprobung eines spezifischen Verfahrens zur Feststellung schriftsprachlicher Kompetenzen bei Kindern und Jugendlichen in der Sekundarstufe ging. Das Verfahren, das sich seinerzeit noch in der Pilotierungsphase befand, ist mittlerweile weiter fortgeschritten, die im früheren Beitrag beschriebene Aufgabe, einen Brief zu schreiben, wird jetzt durch eine Aufgabe ergänzt, bei der es um das Schreiben argumentativer Texte geht und die daher wieder teilweise ganz andere Teilbereiche schriftsprachlicher Kompetenz zu erhellen in der Lage ist.

Sabina de Carlo geht in ihrem durchaus originellen Beitrag davon aus, dass bei der Bewertung (schrift)sprachlicher Kompetenzen von Kindern zum einen der familiensprachliche Hintergrund, zum anderen aber auch die schulischen Erfahrungen der und die schulischen Erwartungen an die Kinder mit berücksichtigt werden müssten, weil diese sich in entsprechender Sprachproduktion im Schriftlichen niederschlagen. Untersucht wird dieser Faktor an einem Korpus von 58 mündlichen und 234 schriftlichen Erzähltexten, die an Grundschulen in Essen erhoben wurden und bei denen insbesondere die Bereiche Referenzialität, Narrativität und Kontextualität genauer analysiert werden. Auf der Basis dieser Analysen wird für jedes Kind ein eigenes Sprachprofil erstellt, das über die reinen Sprachdaten hinaus weitere qualitative Daten zum familiären sprachlichen Hintergrund, aber eben auch zum engeren schulischen Kontext einbezieht. Richtig ist daran sicherlich, dass mit Hilfe solcher Sprachprofile die sprachlichen Produkte von Kindern sehr viel genauer auch im Hinblick auf die Frage eingeschätzt werden können, warum ein Kind in einer bestimmten Situation sprachlich so handelt und welche Rolle dabei auch die schulischen Erwartungen und Erfahrungen spielen. Insofern wird man über die Erstellung von Sprachprofilen zweifellos weitaus validere Aussagen über die sprachliche Entwicklung einzelner Kinder und auch über den spezifischen Förderbedarf gerade im Bereich der konzeptionellen Schriftlichkeit erhalten. Allerdings scheint mir ein solches Verfahren auch sehr aufwändig, es wird sich in der pädagogischen Praxis mit ihren sehr eng begrenzten zeitlichen und personellen Ressourcen wohl kaum immer realisieren lassen.

Der Beitrag von Andrea G. Eckhardt geht von der in der Forschung heute allgemein geteilten Auffassung aus, dass die Leistungsunterschiede von Kindern deutscher und nichtdeutscher Herkunftssprachen in der Schule vor allem dadurch bedingt seien, dass Kinder nichtdeutscher Herkunftssprache zwar häufig die Alltagssprache, aber nicht unbedingt die schulspezifische Bildungssprache beherrschen, die sich u.a. durch eine größere Kontextunabhängigkeit auszeichne. Wenig bekannt sei aber darüber, wie dies sich konkret in einzelnen sprachlichen Teilbereichen darstelle. Um dies zu überprüfen, entwirft Eckhardt ein quantitatives Forschungsdesign zum Sprachbereich Hörverstehen, mit dem sie den Faktor Abhängigkeit bzw. Unabhängigkeit vom sozialen Kontext isolieren kann. Dabei werden Kindern zum einen Filmsequenzen und zum anderen Zusammenfassungen von Filmen vorgeführt und entsprechende Hörverstehentests konstruiert. Es zeigen sich in beiden ausgewerteten Situationen keine signifikanten Unterschiede zwischen Kindern mit deutscher bzw. nichtdeutscher Herkunftssprache im Hinblick auf die Kontextabhängigkeit

Bernt Ahrenholz (Hrsg.) (2009), *Empirische Befunde zu DaZ-Erwerb und Sprachförderung. Beiträge aus dem 3. Workshop Kinder mit Migrationshintergrund*. Freiburg/Br.: Fillibach. ISBN 978-3-931240-48-6. 337 Seiten. Karen Schramm & Christoph Schröder (Hrsg.) (2009), *Empirische Zugänge zu Spracherwerb und Sprachförderung in Deutsch als Zweitsprache*. Münster u.a.: Waxmann (= Mehrsprachigkeit, Bd. 23). ISBN 978-3-8309-2220-9. 241 Seiten. Stefan Jeuk (2010), *Deutsch als Zweitsprache in der Schule. Grundlagen - Diagnose - Förderung*. Stuttgart: Kohlhammer (= Lehren und Lernen). ISBN 978-3-17-020838-4. 156 Seiten. Rezensiert von Claus Altmayer (2011), Neues aus dem Forschungsfeld Deutsch als Zweitsprache. Eine Sammelrezension (Teil 2). *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 1, 2011, 60-69. Abrufbar unter http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-1/Altmayer_Sammelrezension2.pdf.

bzw. -unabhängigkeit. Genauer: Die Hörverstehensleistungen aller Kinder nehmen ab, wenn die fragliche sprachliche Handlung nicht in eine soziale Handlung eingebettet ist, es lassen sich aber keine signifikanten Unterschiede zwischen Kindern deutscher bzw. nichtdeutscher Herkunftssprache nachweisen. Allerdings könnte dieser Befund auch damit zu tun haben, dass Einbettung in eine soziale Handlung nicht allein durch visuelle Elemente hergestellt wird, wie sie ja bei der Arbeit mit Filmsequenzen vor allem im Vordergrund steht, sondern eher durch die direkte Interaktion zwischen den Handlungsbeteiligten, und dass die Benachteiligung von Kindern nichtdeutscher Herkunftssprache eher damit zu tun habe. Dies genauer zu untersuchen, bedürfte es aber weiterer Forschung.

Der Beitrag von Wilhelm Grießhaber ist eine Art Metastudie, die die vorhandene Literatur zum Altersfaktor im Zweitspracherwerb noch einmal im Hinblick auf die Frage auswertet, wodurch der Leistungsunterschied zwischen jüngeren und älteren (erwachsenen) Zweitsprachelernern, aber auch die breite Streuung im Leistungsniveau bei erwachsenen Lernern erklärt werden können. Es werden zum einen linguistische Studien herangezogen, die dies aber allein nicht erklären könnten, weshalb Grießhaber hier eine Antwort eher bei neurologischen Studien sucht, die zeigen könnten, dass Erwachsene in unterschiedlichem Maß in der Lage sind, auf Ressourcen zurückzugreifen, mit denen sie die nicht mehr vorhandenen neuronalen Netzwerke kompensieren bzw. vorhandene Netzwerke umnutzen können. Hier sei, insbesondere auch im Hinblick auf mögliche didaktische Konsequenzen, weitere Forschung notwendig.

Es fällt an diesem Beitrag auf, dass er sich sehr einseitig an einem psycholinguistischen bzw. kognitivistischen Paradigma von Spracherwerb orientiert und die ja durchaus vorhandenen alternativen bzw. ergänzenden Konzepte eines stärker soziokulturellen Zugangs, der Spracherwerb sehr viel stärker in einen größeren sozial-kommunikativen Kontext einbettet und etwa die individuellen kommunikativen und sozialen Bedürfnisse, von denen oben im Zusammenhang mit dem Beitrag von Giulio Pagonis die Rede war, aber auch individuelle und familiäre Erfahrungen mit Sprache und Sprachverlust, wie sie z.B. Brizić beschreibt, vollkommen ignoriert. Es wäre aber vielleicht doch die eine oder andere Überlegung wert, ob ein Paradigmenwechsel hier nicht doch noch einmal völlig neue Perspektiven für die Erforschung des Altersfaktors eröffnen könnte.

Nazan Gütekin, Sevieln Demirkaya und Claudia Riemer skizzieren in ihrem Beitrag das Forschungsdesign der wissenschaftlichen Begleitforschung des Bielefelder Mercator-Sprachförderprojekts "MiKi", das quantitative und qualitative Instrumente der Datenerhebung sinnvoll miteinander verknüpft; Ergebnisse sind hier allerdings derzeit noch nicht zu vermelden. Das gilt mehr oder weniger auch von dem folgenden Beitrag von Werner Knapp, Julia Ricart Brede, Barbara Gasteiger-Klicpera und Diemut Kucharz, die einen gänzlich anderen Ansatz wissenschaftlicher Begleitforschung zum baden-württembergischen Sprachförderprojekt "Sag mal was" vorstellen, nämlich die Videoanalyse, die hier an einem Beispiel exemplarisch vorgestellt wird; da von diesem Ansatz aber zuvor auch schon die Rede war (s.o. beim Band von Ahrenholz), sollen diese kursorischen Hinweise hier genügen.

Der Beitrag von Christoph Schroeder setzt sich mit einem recht spezifischen Problem des Schriftspracherwerbs im Deutschen als Zweitsprache durch türkische Muttersprachler auseinander, nämlich mit der stilistischen Verwendung von Bewegungsverbren. Auf der Basis der sprachtypologischen Differenzierung zwischen dem Deutschen als einer "satellite framed language" (einer Sprache, die Quelle und Ziel einer Bewegung durch einen 'Satelliten', also z.B. eine Präposition, ausdrückt) und des Türkischen als einer "verb framed language" (einer Sprache, die Quelle und Ziel der Bewegung durch den Verbstamm ausdrückt) fragt Schroeder danach, ob und ggf. in welcher Weise sich dieser Unterschied in schriftsprachlichen Realisierungen im Deutschen mit L1 Türkisch niederschlägt. In einem Korpus von 67 Texten von Schülern einer Gesamtschule in NRW werden zunächst drei stilistische Tendenzen festgestellt, die sich als Transfer aus dem Türkischen verstehen lassen. Die Art und Weise der Bewegung und auch die Angabe von Quelle und Ziel richten sich demnach nach dem Türkischen, allerdings seien bei der Angabe des Wegs auch Strategien zu erkennen (Verwendung von Weg-Partikeln und -Adverbien), die eher aus dem Deutschen stammen. Allerdings schränkt Schroeder seine Deutung im zweiten Teil des Aufsatzes dann wieder dahingehend ein,

Bernt Ahrenholz (Hrsg.) (2009), *Empirische Befunde zu DaZ-Erwerb und Sprachförderung. Beiträge aus dem 3. Workshop Kinder mit Migrationshintergrund*. Freiburg/Br.: Fillibach. ISBN 978-3-931240-48-6. 337 Seiten. Karen Schramm & Christoph Schröder (Hrsg.) (2009), *Empirische Zugänge zu Spracherwerb und Sprachförderung in Deutsch als Zweitsprache*. Münster u.a.: Waxmann (= Mehrsprachigkeit, Bd. 23). ISBN 978-3-8309-2220-9. 241 Seiten. Stefan Jeuk (2010), *Deutsch als Zweitsprache in der Schule. Grundlagen - Diagnose - Förderung*. Stuttgart: Kohlhammer (= Lehren und Lernen). ISBN 978-3-17-020838-4. 156 Seiten. Rezensiert von Claus Altmayer (2011), Neues aus dem Forschungsfeld Deutsch als Zweitsprache. Eine Sammelrezension (Teil 2). *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 1, 2011, 60-69. Abrufbar unter http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-1/Altmayer_Sammelrezension2.pdf.

dass er auch alternative Erklärungsmodelle (die z.B. grammatisch argumentieren und weniger sprachtypologisch) heranzieht; zudem wäre es auch möglich, dass wir es hier mit einem ganz anderen Transferphänomen zu tun haben, nämlich mit Transfer aus der gesprochenen in die geschriebene Sprache oder gar aus dem Ethnolekt türkischer Jugendlicher in Deutschland. Um dies zu klären, sei allerdings ein sehr viel breiteres Korpus nötig, das auch Texte von Schülern mit L1 Deutsch mit einbezieht.

Katharina Straßl und Andrea Ender thematisieren in ihrem Beitrag über die schriftsprachlichen Fertigkeiten von Migrantenkindern in der Deutschschweiz ein Problem, das nicht nur in der Schweiz relevant ist, sondern auch in anderen Regionen der deutschsprachigen Welt: der Einfluss der Diglossiesituation, d.h. das Nebeneinander von regionalem Dialekt und Standardsprache, auf den Spracherwerb von Migranten. Berichtet wird hier von einer Pilotstudie, die auf mündlichen und schriftlichen Texten von 61 Kindern im Kanton Bern beruht und den Einfluss des Dialekts in einigen ausgewählten Bereichen der Morphosyntax zu identifizieren versucht: Kasusmarkierung im Nominativ, Präteritumformen, Relativsatzeinleitungen mit 'wo' sowie orthografische Aspekte. Die Ergebnisse sind allerdings alles andere als eindeutig, dafür scheint das herangezogene Korpus zu klein zu sein. Hier ist weitere Forschung und sind vor allem größere Datenmengen dringend erforderlich - übrigens nicht nur in der Schweiz.

Der letzte Beitrag des Bandes von Constanze Werth thematisiert ein Problem, das zumindest auf den ersten Blick nicht direkt mit Deutsch als Zweitsprache zu tun hat, nämlich das Verhältnis zwischen schriftsprachlichen Kompetenzen in L1 Arabisch und L2 Französisch bei marokkanischstämmigen Einwanderern in Frankreich. Auf der Basis ethnografischen Materials und einer Orthografieanalyse vorhandener Sprachdaten kann Werth zeigen, dass sich familiensprachliche Kompetenzen im Schriftlichen auch dann für die entsprechenden L2-Kompetenzen fruchtbar machen lassen, wenn es sich, wie im vorliegenden Fall, um zwei völlig verschiedene Schriftsysteme handelt.

Beide hier bisher besprochenen Bände weisen bei aller zweifellos vorhandenen Vielfalt der Themen und Forschungsansätze doch auch eine Reihe von Gemeinsamkeiten auf, die durchaus erwähnenswert sind. Zum einen nämlich setzt sich der schon seit einiger Zeit vorhandene Trend, sich hauptsächlich mit dem Zweitspracherwerb von Kindern zu befassen, weitgehend ungebremst weiter fort – nur in einem der hier diskutierten 26 Einzelbeiträge ist explizit vom DaZ-Erwerb Erwachsener die Rede. Zum anderen wird aber auch deutlich, dass ein Fokus vieler der Beiträge und der in ihnen beschriebenen Forschungsprojekte heute nicht mehr pauschal auf den Spracherwerb oder die allgemeinsprachlichen Kompetenzen, sondern sehr viel spezifischer auf die schriftsprachlichen Kompetenzen gerichtet ist. Hier hat sich die neuere Diskussion über den Unterschied alltags- und bildungssprachlicher Kompetenzen und die Notwendigkeit, gerade bei Kindern im Hinblick auf ihre Erfolgsaussichten in den Bildungsinstitutionen die konzeptionell schriftlichen Sprachkompetenzen zu fördern, schon in entsprechenden Forschungsanstrengungen niedergeschlagen. Und zum dritten weisen nahezu alle Beiträge der beiden Sammelbände am Ende jeweils darauf hin, dass eigentlich mehr Fragen offen sind, als beantwortet werden konnten, und dass überall noch ein großer Bedarf an weiterer Forschung besteht. Man darf gespannt sein, ob und wie das hier sich andeutende Versprechen, dass eben entsprechende Forschungsanstrengungen unternommen werden, in naher Zukunft tatsächlich eingelöst wird.

Sammelbände wie die beiden hier bisher besprochenen haben immer den Nachteil, dass die Einzelbeiträge jeweils nur einen sehr begrenzten Teilaspekt eines größeren Forschungsgebiets ansprechen können, dass also insgesamt sich immer und fast notwendigerweise der Eindruck einer gewissen Heterogenität und Unübersichtlichkeit einstellt. Dass dies auch im vorliegenden Fall so ist, darf daher nicht verwundern, gleichwohl entsteht bei der Lektüre doch auch immer wieder der Wunsch nach der zusammenfassenden Synthese, die uns den Stand der Dinge einmal in einem Gesamtüberblick präsentieren würde. Ansätze in dieser Richtung gibt es, denken wir beispielsweise an das von Bernt Ahrenholz und Ingelore Oomen-Welke 2008 herausgegebene Handbuch *Deutsch als Zweitsprache* oder an die 2007 in der Reihe *Standardwissen Lehramt* beim Schöningh-Verlag erschienene Monographie *Deutsch als Zweitsprache* von Gabriele Kniffka und Gesa Siebert-Ott. In diese Reihe gehört nun auch die dritte hier zu besprechende Neuerscheinung:

Bernt Ahrenholz (Hrsg.) (2009), *Empirische Befunde zu DaZ-Erwerb und Sprachförderung. Beiträge aus dem 3. Workshop Kinder mit Migrationshintergrund*. Freiburg/Br.: Fillibach. ISBN 978-3-931240-48-6. 337 Seiten. Karen Schramm & Christoph Schröder (Hrsg.) (2009), *Empirische Zugänge zu Spracherwerb und Sprachförderung in Deutsch als Zweitsprache*. Münster u.a.: Waxmann (= Mehrsprachigkeit, Bd. 23). ISBN 978-3-8309-2220-9. 241 Seiten. Stefan Jeuk (2010), *Deutsch als Zweitsprache in der Schule. Grundlagen - Diagnose - Förderung*. Stuttgart: Kohlhammer (= Lehren und Lernen). ISBN 978-3-17-020838-4. 156 Seiten. Rezensiert von Claus Altmayer (2011), Neues aus dem Forschungsfeld Deutsch als Zweitsprache. Eine Sammelrezension (Teil 2). *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 1, 2011, 60-69. Abrufbar unter http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-1/Altmayer_Sammelrezension2.pdf.

Jeuk, Stefan (2010), *Deutsch als Zweitsprache in der Schule. Grundlagen - Diagnose – Förderung*. Stuttgart: Kohlhammer (= Lehren und Lernen). ISBN 978-3-17-020838-4. 156 Seiten, 18,90 Euro.

Wie der Titel des Buches schon anzeigt, geht es auch hier eigentlich nicht um den Gesamtbereich von Deutsch als Zweitsprache, sondern, wie auch schon bei Ahrenholz/Oomen-Welke 2008 und Kniffka/Siebert-Ott 2007, um Deutsch als Zweitsprache im Hinblick auf die Schule. Das Buch erhebt also den oben angemahnten monographischen und synthetischen Anspruch selbst nicht und kann ihn auch nicht einlösen. Man sollte von einer solchen Publikation, die sich vor allem an angehende und praktizierende Lehrerinnen und Lehrer an deutschen Schulen wendet, denn auch nicht zu viel erwarten.

Nach einer anderthalbseitigen Einleitung, die kurz Zielsetzung und Aufbau des Bandes erläutert, führt das erste Kapitel in die Problematik von Mehrsprachigkeit und der Bildungsbenachteiligung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund ein. Die Schule, so lautet ein Fazit, müsse die Förderung mehrsprachiger Kinder insgesamt stärker als bisher zu ihrer ureigensten Aufgabe machen.

Im zweiten Kapitel stellt Jeuk die wichtigsten Ergebnisse der Zweitspracherwerbsforschung dar und bringt sie in einen gut nachvollziehbaren Zusammenhang mit der grundlegenden Problematik der kindlichen Sprachaneignung insbesondere bei mehrsprachigen Kindern. Dabei greift er den von Ehlich u.a. 2005 in die Diskussion eingeführten Begriff der 'Sprachaneignung' auf, der gegenüber dem klassischen Begriff des Spracherwerbs eine deutlich breitere Perspektive eröffnet und den Prozess der Sprachaneignung zum einen sehr viel stärker an die Interaktion in der sozialen Umgebung anbindet und nicht auf kognitive Prozesse reduziert und zum anderen die aktive Rolle des aneignenden Kindes hervorhebt. Dieser Begriff erlaubt es auch, die herkömmliche deutliche Differenzierung zwischen Erst- und Zweitspracherwerb etwas aufzulockern und den Prozess der Sprachaneignung insgesamt darzustellen, dabei aber natürlich auch auf die je spezifische Situation der gleich- oder nachzeitigen Aneignung mehrerer Sprachen gesondert einzugehen. Dabei werden die klassischen Theorieansätze des Erst- (behavioristische, nativistische, kognitivistische und interaktionistische) und Zweitspracherwerbs (Kontrastiv-, Identitäts-, Interlanguage- und Teachability-Hypothese) jeweils kurz vorgestellt und im Hinblick auf ihre Plausibilität und mögliche praktische Konsequenzen diskutiert. Keiner der vorhandenen Theorieansätze, so Jeuk, sei geeignet, die Prozesse der kindlichen Sprachaneignung insbesondere bei mehrsprachigen Kindern, angemessen zu beschreiben oder gar zu erklären. Im weiteren Verlauf des Kapitels geht er ausführlicher auf die in den letzten Jahren in der Zweitspracherwerbsforschung in den Vordergrund des Interesses gerückte Frage nach den den Spracherwerb beeinflussenden Faktoren ein. Diese gruppiert er sehr sinnvoll in drei Bereiche: Motivation, individuelle Fähigkeit und Lerngelegenheiten; letzteres beziehe sich zum einen auf die für die Sprachaneignung verfügbare Zeit, zum anderen und vor allem aber auf die verfügbaren Kommunikationsmöglichkeiten mit peers, aber auch mit Erwachsenen. Ein Einflussfaktor, der in der Trias von Motivation, Fähigkeiten und Gelegenheiten nicht erwähnt wird, dem aber ein eigenes Unterkapitel gewidmet ist, ist die beim sukzessiven Zweitspracherwerb bereits vorhandene und bis zu einem bestimmten Niveau ausgebildete Erstsprache, die sich in Form von Transfer und Interferenz auf die anzueignende zusätzliche Sprache auswirke, die sich aber auch in Form von Sprachmischungen verschiedenster Art bemerkbar mache. Hier weist Jeuk sehr mit Recht darauf hin, dass der Einfluss der Erstsprache im Bereich von Syntax und Morphologie überschätzt werde, allerdings im lexikalisch-semantischen Bereich größer sei, da Kinder und Jugendliche im Prozess der Sprachaneignung insbesondere auf ihr konzeptionelles Wissen zurückgreifen müssten; zudem sei die Gefahr, die von Sprachmischungen ausgehe, als eher gering einzuschätzen.

Insgesamt ist das Kapitel etwas heterogen und lässt eine klare Systematik vermissen. So werden die teilweise doch recht verschiedenen Kontexte, in denen einige der erwähnten und diskutierten Theorien und Forschungsergebnisse entstanden sind, nicht immer klar unterschieden. Das trifft insbesondere auf die Hypothesen zum Zweitspracherwerb einerseits und zum bilingualen Erstspracherwerb andererseits zu, die hier in einer etwas verwirrenden Weise miteinander vermischt werden.

Bernt Ahrenholz (Hrsg.) (2009), *Empirische Befunde zu DaZ-Erwerb und Sprachförderung. Beiträge aus dem 3. Workshop Kinder mit Migrationshintergrund*. Freiburg/Br.: Fillibach. ISBN 978-3-931240-48-6. 337 Seiten. Karen Schramm & Christoph Schröder (Hrsg.) (2009), *Empirische Zugänge zu Spracherwerb und Sprachförderung in Deutsch als Zweitsprache*. Münster u.a.: Waxmann (= Mehrsprachigkeit, Bd. 23). ISBN 978-3-8309-2220-9. 241 Seiten. Stefan Jeuk (2010), *Deutsch als Zweitsprache in der Schule. Grundlagen - Diagnose – Förderung*. Stuttgart: Kohlhammer (= Lehren und Lernen). ISBN 978-3-17-020838-4. 156 Seiten. Rezensiert von Claus Altmayer (2011), Neues aus dem Forschungsfeld Deutsch als Zweitsprache. Eine Sammelrezension (Teil 2). *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 1, 2011, 60-69. Abrufbar unter http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-1/Altmayer_Sammelrezension2.pdf.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit der im Bereich DaZ in der Tat zentralen Frage des Spracherwerbs und der spezifischen Lernschwierigkeiten mehrsprachiger Kinder bei der Aneignung des Deutschen als Zweitsprache. Ausgangspunkt ist dabei zunächst die mittlerweile im Fach gut eingeführte Unterscheidung zwischen Alltags- und Bildungssprache, die auf Cummins' Schwellenniveau- und Interdependenzhypothese und die in diesem Zusammenhang entstandene Differenzierung zwischen BICS und CALP zurückgeht, die Jeuk aber (sehr zu Recht) in den konkreteren Kontext von (konzeptioneller) Schriftlichkeit bzw. Mündlichkeit stellt. Es sei gerade die konzeptionell schriftliche Bildungssprache, die mehrsprachigen Kindern beim Übertritt in die Schule und während der Schulkarriere besondere Schwierigkeiten bereite, bei der formale Fehler deutlich stärker sanktioniert würden als im mündlichen Alltagssprachgebrauch und die daher intensiv gefördert werden müsse. Bei der sich hier natürlich aufdrängenden Frage, wie sich die von ein- und mehrsprachigen Kindern anzueignende Sprachkompetenz genau beschreiben lässt, greift Jeuk auf den von Ehlich u.a. 2005 entwickelte und 2008 genauer beschriebenen Qualifikationsfächer mit der Differenzierung von phonischer, pragmatisch-diskursiver, semantischer, morphosyntaktischer und literaler Qualifikation zurück und stellt diesen auf den Seiten 54-66 ausführlich und unter Rückgriff vor allem auf den von Ehlich u.a. 2008 publizierten *Referenzrahmen zur altersspezifischen Sprachaneignung*, aber auch einiger anderer einschlägiger Forschungsarbeiten, dar. Trotz dieses umfassenden Modells, das ja gerade gegen den vorherrschenden Trend in der Spracherwerbsforschung entwickelt wurde, Sprachkompetenzen vorrangig auf der morphosyntaktischen Ebene anzusiedeln, beschreibt Jeuk hier und im Folgenden die sich beim mündlichen und schriftlichen Sprachgebrauch einstellenden Schwierigkeiten doch wieder vorrangig auf eben dieser Ebene. So habe die neuere Forschung gezeigt, dass alle regelhaften Bildungen im Deutschen (beispielsweise die Satzgliedstellung) von mehrsprachigen Kindern relativ schnell und problemlos angeeignet würden, wohingegen andere sprachliche Unregelmäßigkeiten wie die Genuszuweisung bei Nomen, unregelmäßige Verbformen oder Pluralbildung deutlich schwieriger seien. Auch beim schriftlichen Sprachgebrauch konzentriert Jeuk sich auf die Ebene der Morphosyntax und weist beispielsweise darauf hin, dass die hier häufiger verwendeten Kasusformen (Genitiv, Dativ), der Nominalstil oder auch Funktionsverbgefüge zu Problemen schon im rezeptiven Sprachgebrauch führen können.

Das vierte Kapitel ist einer weiteren wichtigen Baustelle des Bereichs Deutsch als Zweitsprache gewidmet: der Frage der Bewertung von Sprachkompetenzen insbesondere mehrsprachiger Kinder in der Zweitsprache Deutsch. Hier werden zunächst die teilweise recht unterschiedlichen Wissenschafts- und Praxistraditionen entstammenden Verfahren der Sprachstandserhebung vorgestellt und diskutiert, die in standardisierte und informelle Verfahren eingeteilt werden, wobei bei letzteren wieder qualitativ verfahrenende Beobachtungsbögen und Screenings sowie halbstandardisierte Verfahren (z.B. HAVAS-5) differenziert werden. Anhand von zwei Fallbeispielen zum mündlichen bzw. schriftlichen Sprachgebrauch von Kindern im Schuleingangsbereich bzw. in der Sekundarstufe (Klasse 6) wird anschaulich gemacht, wie sich die sprachlichen Leistungen mehrsprachiger Kinder konkret darstellen können und was dies für den jeweils zu ermittelnden Förderbedarf der betroffenen Kinder jeweils besagt. Allerdings liegt auch hier der Fokus der Analyse recht einseitig auf morphosyntaktischer und lexikalischer Ebene, die bislang doch deutlich unterbelichtete Diskursebene beispielsweise wird zwar angesprochen, aber im Hinblick auf einen möglichen Förderbedarf nicht weiter verfolgt.

Im 5. und 6. Kapitel stellt Jeuk den Zusammenhang zur Praxis des Unterrichts her, indem er zunächst auf die bekannten migrationspädagogischen Konzepte und auf die nicht minder bekannten Schulmodelle für zweisprachige Erziehung kurz eingeht. Weshalb hier auch zum wiederholten Mal die bekannten Konzepte der Fremdsprachendidaktik aufgelistet und beschrieben werden, die insgesamt schon lange nicht mehr aktuell sind, erschließt sich mir nicht, zumal die anschließend exemplarisch dargestellten didaktischen Modelle des DaZ-Unterrichts (interkulturelle Deutschdidaktik, Language Awareness und Didaktik der Sprachenvielfalt) damit nicht mehr viel zu tun haben. Während man das 5. Kapitel noch eher der etwas allgemeineren Didaktik zuordnen kann, wendet sich das abschließende 6. Kapitel den weitaus konkreteren Fragen der Methodik der Sprachförderung bzw. des Sprachunterrichts zu. Im Bezug auf den Elementarbereich vertritt Jeuk hier (wie schon in vorhergehenden Publikationen) einen situationsbezogenen Ansatz, den er gegen einen funktionsorientierten und additiven Ansatz in Stellung bringt, der nicht in den

Bernt Ahrenholz (Hrsg.) (2009), *Empirische Befunde zu DaZ-Erwerb und Sprachförderung. Beiträge aus dem 3. Workshop Kinder mit Migrationshintergrund*. Freiburg/Br.: Fillibach. ISBN 978-3-931240-48-6. 337 Seiten. Karen Schramm & Christoph Schröder (Hrsg.) (2009), *Empirische Zugänge zu Spracherwerb und Sprachförderung in Deutsch als Zweitsprache*. Münster u.a.: Waxmann (= Mehrsprachigkeit, Bd. 23). ISBN 978-3-8309-2220-9. 241 Seiten. Stefan Jeuk (2010), *Deutsch als Zweitsprache in der Schule. Grundlagen - Diagnose - Förderung*. Stuttgart: Kohlhammer (= Lehren und Lernen). ISBN 978-3-17-020838-4. 156 Seiten. Rezensiert von Claus Altmayer (2011), Neues aus dem Forschungsfeld Deutsch als Zweitsprache. Eine Sammelrezension (Teil 2). *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 1, 2011, 60-69. Abrufbar unter http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-1/Altmayer_Sammelrezension2.pdf.

Alltag der Einrichtung integriert sei. Eine solche Integration und die damit einhergehende konzeptionelle Einbindung der Sprachförderung in die sonstigen Aktivitäten der Kita-Einrichtung sei aber sehr viel sinnvoller, allerdings setze dies einen bewussten Umgang des pädagogischen Personals mit seiner Rolle als Sprachvorbilder und eine proaktive Einbeziehung der Herkunftssprachen der Kinder voraus. Im Hinblick auf die schulische Sprachförderung diskutiert Jeuk einige grundsätzliche Überlegungen, etwa zu den verschiedenen sprachlichen Teilfertigkeiten, geht etwas ausführlicher auf das in letzter Zeit ja viel diskutierte Konzept des 'Scaffolding' ein und stellt abschließend exemplarisch drei methodische Konzepte vor, die sich im Zusammenhang mit der schulischen Sprachförderung bewährt hätten: das Spiel mit Sprache (Belke), die Lernszenarien (Hölscher) und der Einsatz von Sprachenportfolios (Oomen-Welke).

Insgesamt bietet das Buch einen sehr nützlichen ersten Einblick in das Praxis- und Forschungsfeld Deutsch als Zweitsprache im Kontext der Schule. Als solches erfüllt es seinen Zweck, nämlich insbesondere Lehrende und diejenigen, die es werden wollen, mit der spezifischen Problematik von Mehrsprachigkeit und Spracherwerb von Kindern mit Migrationshintergrund vertraut zu machen, sicherlich in sehr guter Manier, es sei daher allen Lehramtsstudierenden auch nichtsprachlicher Fächer wärmstens empfohlen. Die oben angesprochene Gesamtdarstellung insbesondere des Wissenschaftsbereichs Deutsch als Zweitsprache ist es sicherlich nicht und will es auch nicht sein. Auf diese werden wir wohl noch etwas warten müssen.

(wird fortgesetzt)

CLAUS ALTMAYER
(Universität Leipzig)

Literatur

- Ahrenholz, Bernt (Hrsg.) (2008), *Deutsch als Zweitsprache. Voraussetzungen und Konzepte für die Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund*. Freiburg/Br.: Fillibach.
- Ahrenholz, Bernt & Oomen-Welke, Ingelore (Hrsg.) (2008), *Deutsch als Zweitsprache*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren (Deutschunterricht in Theorie und Praxis, 9).
- Altmayer, Claus (2010), Neues aus dem Forschungsfeld Deutsch als Zweitsprache. Eine Sammelrezension (Teil 1). In: *Zeitschrift für interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 15: 2, 199-204.
- Brizić, Katharina (2007), *Das geheime Leben der Sprachen. Gesprochene und verschwiegene Sprachen und ihr Einfluss auf den Spracherwerb in der Migration*. Münster u.a.: Waxmann.
- Ehlich, Konrad u.a. (Hrsg) (2005), *Anforderungen an Verfahren der regelmäßigen Sprachstandsfeststellung als Grundlage für die frühe und individuelle Förderung von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund*. Bonn, Berlin: BMBF.
- Ehlich, Konrad; Bredel, Ursula & Reich, Hans (Hrsg) (2008), *Referenzrahmen zur altersspezifischen Sprachaneignung*. Bonn, Berlin: BMBF.
- Kniffka, Gabriele & Siebert-Ott, Gesa (2007), *Deutsch als Zweitsprache. Lehren und Lernen*. Paderborn: Schöningh.

Bernt Ahrenholz (Hrsg.) (2009), *Empirische Befunde zu DaZ-Erwerb und Sprachförderung. Beiträge aus dem 3. Workshop Kinder mit Migrationshintergrund*. Freiburg/Br.: Fillibach. ISBN 978-3-931240-48-6. 337 Seiten. Karen Schramm & Christoph Schröder (Hrsg.) (2009), *Empirische Zugänge zu Spracherwerb und Sprachförderung in Deutsch als Zweitsprache*. Münster u.a.: Waxmann (= Mehrsprachigkeit, Bd. 23). ISBN 978-3-8309-2220-9. 241 Seiten. Stefan Jeuk (2010), *Deutsch als Zweitsprache in der Schule. Grundlagen - Diagnose - Förderung*. Stuttgart: Kohlhammer (= Lehren und Lernen). ISBN 978-3-17-020838-4. 156 Seiten. Rezensiert von Claus Altmayer (2011), Neues aus dem Forschungsfeld Deutsch als Zweitsprache. Eine Sammelrezension (Teil 2). *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 1, 2011, 60-69. Abrufbar unter http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-1/Altmayer_Sammelrezension2.pdf.